



„Exile Family Movie“ zeigt das heimliche Treffen einer iranischen Familie in Mekka

Rebellion im Einmachglas

FILM Der iranischstämmige Wiener Filmemacher Arash legt mit der autobiografischen Doku „Exile Family Movie“ eine unterhaltsame Tragikomödie vor. JOACHIM SCHÄTZ

Arash, es wäre besser, wenn du mit diesen Dokumentarfilmen über die Familie aufhörst und dich mit kreativeren Themen und gesellschaftlich relevanten Filmen beschäftigst“, bittet der Vater den Filmemacher in die Kamera. Dass Arash T. Riahi uns diese Aufforderung keine fünf Minuten nach Beginn des Films zeigt, ist typisch für den leichten, gelegentlich kokett selbstbewussten Tonfall von „Exile Family Movie“: Denn kreativ gestaltet und gesellschaftlich relevant ist sein autobiografisches Porträt einer verstreuten Familie allemal.

Anhand privater *family movies* und Videobotschaften aus Arashes Familie erzählt der Film von Familiengemeinschaft in Zeiten der Globalisierung und vom Leben mit kulturellen Differenzen in der heraufdräuenden Ära Bush – und ist dabei so trocken witzig und emotional eingängig, dass er sich als veritabler *crowd pleaser* erwiesen hat.

Nachdem seine Eltern den Iran 1982 aus politischen Gründen verlassen mussten, sind der damals neunjährige Arash und seine Geschwister in Wien aufgewachsen. Andere Verwandte zogen in die USA und nach Schweden, die meisten Familienmitglieder blieben aber im Iran, was den Kontakt bis heute erschwert und riskant macht. Man behalf sich mit tränenreichen Briefen, Videobotschaften und raren Kurzbesuchen, bis 1999 die Idee geboren wurde, sich in Mekka unter dem Vorwand einer Pilgerreise zu verabreden: ein nicht ungefährliches Familientreffen, das Arash für seinen sicherheitshalber daheim gebliebenen Vater mitfilmte und nun ins Zentrum von „Exile Family Movie“ stellt.

Wird bis zum Mekkabesuch vor allem die gegenseitige emotionale Nähe der gewaltsam getrennten Sippe betont, so rücken gerade mit dem heimlichen

Treffen in der Heiligen Stadt auch die familieninternen Unterschiede in den Vordergrund: Der reiche Onkel aus Amerika besteht im Gespräch mit seinen iranischen Verwandten darauf, dass in den USA der Prozentsatz guter Menschen höher sei als im Iran, während sich Arashes vom Schleierzwang genervte Schwester Azy an der demütigen Gottesfürchtigkeit ihrer Großtanten stößt. Die vorsichtigen Gespräche über unterschiedliche Weltanschauungen, die sich aus solchen Reibungen allmählich entwickeln, führen zwar kaum je über die Ausgangspositionen der Beteiligten hinaus, aber sie bezeugen einen gegenseitigen Respekt, der Differenzen nicht wegleugnen muss.

„Exile Family Movie“ spürt gesellschaftspolitischen Themen im Privaten nach

Und dann, mitten im fröhlichen Wiedersehensidyll, erzählt eine Tante auf einmal, wie ihr Mann vor zwei Jahren ermordet wurde und der Mörder sich beim Gericht freikaufte. Es sind solche jähren, aber unpathetischen Tonwechsel, die „Exile Family Movie“ bei allen Bemühungen um emotionale Griffbarkeit vor den Abgründen allzu glatt polierter Gefühllichkeit bewahren. Noch in Wien kommt Arashes Vater fast nebenbei auf seine fünfjährige Haft in einem iranischen Gefängnis zu sprechen. Später wird er sein Engagement für eine demokratische Öffnung des Iran im Ringen mit einem fest verschlossenen Einmachglas versinnbildlichen: Ein plakativer, aber enorm charmanter Moment – und die Quintessenz eines Films, der gesellschaftspolitischen Themen im Kleinen, Privaten nachspürt.

Mit optisch wenig reizvollen Privatvideoaufnahmen und betont versöhnlicher Grundhaltung mag „Exile Family Movie“ im heimischen Dokumentarkino wirken wie ein schlichter Gegenpol zu den visuell und konzeptuell rigorosen Arbeiten von Geyrhalter, Glawogger, Friedl. Doch in der Auswahl und Verdichtung des umfangreichen Videomaterials von 1994 bis 2006 bemühen sich Arash und sein Co-Cutter Dieter Pichler nicht nur um klare dramaturgische Bögen, sondern befragen auch die *home* und *family movies* selbst auf ihre formalen und funktionalen Eigenheiten: Unter der schmissigen Erzählloberfläche gehen die Untersuchungen privater Laufbildsubkulturen weiter, die Arash mit „Die Souvenirs des Herrn X.“ (2004), einer Recherche aus dem Reich der Amateurfilmer, begonnen hat.

Das wohl verblüffendste Paradoxon des scheinbar ungebrochen „authentischen“ Materials von „Exile Family Movie“ besteht gerade darin, dass auch in diese denkbar privatesten Bilder immer schon ein fremder Beobachter eingeschrieben ist, der zur Selbstzensur zwingt: Ins Gespräch zwischen Azy und einer Tante über das Mullahregime schaltet sich plötzlich der Beobachter Arash ein und warnt die Tante, nichts Verfängliches zu sagen – für den Fall, dass seine Videokamera im Laufe des Mekkaaufenthalts beschlagnahmt würde.

Gegen Ende des Films sitzt die amerikanische Tante auf der Fernsehcouch und erklärt ihrer Mutter den verworrenen Inhalt einer Seifenoper, die sie seit 17 Jahren verfolgt und gerne mit ihrer Familiengeschichte vergleicht: Auch sie hat so über den Fernsehbildschirm Kontakt zur Familie bewahrt. □